

- KORYTKOWSKA, M. (1977): *Bułgarskie czasowniki modalne*. Wrocław.
- KRONNING, H. (1996): *Modalité, cognition et polysémie: sémantique du verbe modal devoir* (= Studia Romanica Upsaliensia 54). Uppsala.
- PALMER, F. R. (2001²): *Mood and modality*. Cambridge.
- PIETRANDREA, P. (2005): *Epistemic modality. Functional properties and the Italian system*. Amsterdam, Philadelphia.
- SUEUR, J.-P. (1975): *Etude sémantique et syntaxique des verbes „devoir“ et „pouvoir“*. These de 3e cycle. Université Paris X.
- SUEUR, J.-P. (1979): „Une analyse sémantique des verbes devoir et pouvoir“. *Français moderne* 47. 97–120.
- THOMASON, S. G. (2001): *Language contact. An introduction*. Edinburgh.
- VAN DER AUWERA, J. (1999): „On the Semantic and Pragmatic Polyfunctionality of Modal Verbs“. In: TURNER, K. (ed.): *The semantics/pragmatics interface from different points of view*. Oxford. 50–64.
- VAN DER AUWERA, J. (1998): „Revisiting the Balkan and Meso-American linguistic areas“. *Language Sciences* 20. 259–270.
- VAN DER AUWERA, J. (2001): „On the typology of negative modals“. In: HOEKSMAS, J. et al. (eds.): *Perspectives on negation and polarity items*. Amsterdam. 23–48.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Modal polyfunctionality and Standard Average European“. In: KLINGE, A., H. HØEG MÜLLER (eds.): *Modality. Studies in Form and Function*. London. 247–272.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Epistemic possibility“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 306–309.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Overlap between situational and epistemic modal marking“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 306–309.
- VAN DER AUWERA, J.; A. AMMANN (2005): „Situational possibility“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 302–305.
- VAN DER AUWERA, J., V. A. PLUNGIAN (1998): „Modality's semantic map“. In: *Linguistic Typology* 1/2. 79–124.
- VAN DER AUWERA, J., E. SCHALLEY, J. NUYTS (2005): „Epistemic possibility in a Slavonic parallel corpus – a pilot study“. In: HANSEN, B., P. KARLÍK (eds.): *Modality in Slavonic Languages. New perspectives*. München. 239–257.

Regensburg

BJÖRN HANSEN

REINHARD LAUER (Hg.): *Kroatien. Kultur – Sprache – Literatur*. Vandenhoeck & Rupprecht: Göttingen 2005 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge, Bd. 271), 253 S. ISBN 3-525-82543-9.

Der Band versammelt fünfzehn Beiträge kroatischer und deutscher Wissenschaftler/innen, die auf der von der Göttinger Akademie in Zusammenarbeit mit der Kroatischen Akademie der Wissenschaften im Dezember 1999 in Göttingen durchgeführten Konferenz zu den kulturellen Traditionen Kroatiens gehalten worden sind. Sechs Beiträge sind der Geschichte der kroatischen Sprache gewidmet, rechnet man den Beitrag des Historikers Ludwig STEINDORFF zur Epigraphik dazu, sieben der Litera-

tur unter Einschluss der „oralen Literatur“, also der Volksdichtung, die beiden letzten der Kunstmusik und der Imagologie des Kroatischen.

Im Vorwort erklärt der Herausgeber, dass sich die Sedimente einer eigenständigen kroatischen Kultur erst nach dem Zusammenbruch des jugoslawischen Vielvölkerstaats ungehindert nachzeichnen ließen. Er bezeichnet damit die prinzipielle programmatische Ausrichtung des Bandes im Rahmen des (heute nach gut einem Jahrzehnt allmählich zum Ritual verfestigten) postsozialistischen Identitäts- und Abgrenzungsdiskurses, auch wenn diese Formel durchaus nicht auf alle, insbesondere nicht auf die deutschen Beiträge des Bandes zutrifft.

Im ersten Beitrag entwirft Radoslav KATIČIĆ („Kultur – Literatur – Sprache: Das Kroatische“, S. 1–14) eine weit ausholende kulturgeschichtliche Rekonstruktion der Herausbildung kroatischer Sprachidentität im Rahmen des lateinischen Europa „von den tiefsten Wurzeln ausgehend“ (S. 1) über Mittelalter, Renaissance, Humanismus und den Ausbau der kroatischen Standardsprache vom 17. Jahrhundert bis zum erfolgreichen Abschluss an der Wende zum 20. Jahrhundert, als die kroatische Kultur eine unter den voll ausgereiften europäischen Kulturen wurde (S. 5). Das Fragwürdige einer solchen anachronistischen Konstruktion, die die Fülle der widerspenstigen Fakten einer höchst differenzierten und uneinheitlichen Entwicklung auf engem Raum schematisch einebnet, ist Katičić durchaus bewusst, wenn er gleich zu Beginn in einer Anmerkung einschränkt, dass solches Verfolgen der Wurzeln des Gegenwärtigen keineswegs dessen Projektion in die Vergangenheit bedeute. Der Beitrag ist auch sonst nicht arm an kühnen Behauptungen. So wird im Zusammenhang mit den volkssprachlichen Übersetzungen liturgischer Texte schon für die frühe Neuzeit die Entstehung einer allgemein rezipierten kroatischen stilistischen Werteskala angenommen. Kroaten seien schon in dieser Epoche trotz augenfälliger regionaler Unterschiede zunehmend an ihrer kulturellen Physiognomie gegenseitig erkennbar gewesen (S. 4). Die kulturgeschichtliche Bestimmung sprachlicher Identität wird dann im Rest des Beitrags polemisch fortgesetzt in der Auseinandersetzung mit der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts und der „gängigen Serbokroistik“ (S. 10), der Katičić vorwirft, die kroatische schriftsprachliche Tradition ignoriert und sprachliche Identität allein auf den dialektologischen Befund gegründet zu haben. Damit sei das Kroatische in Anlehnung an KARADŽIĆs Modell der serbischen Schriftsprache als Mundart des Serbischen bestimmt und diesem untergeordnet worden.

L. STEINDORFFS Beitrag („Das mittelalterliche epigraphische Erbe Kroatiens“, S. 15–29) ist frei von solcher Identitätsapologetik, obwohl er auch das Problem kroatischer kultureller Eigenständigkeit seit dem frühen Mittelalter zum Thema macht, und zwar an einem ganz besonderen Material, dem Korpus der kroatischen Inschriften. Er gibt einen ebenso knappen wie systematischen Überblick über alle wesentlichen Aspekte des Gegenstandes, die Gliederung nach den drei Schriften (lateinische, glagolitische, kyrillische), ihre raumzeitliche Verbreitung, ihre Typen, Funktion und Kommunikationssituation, den Quellenwert und die Bedeutung für die Geschichte Kroatiens und das kroatische Geschichtsbewusstsein, schließlich ihre kulturelle Spezifik im Zusammenhang der gesamteuropäischen Kultur.

An die Argumentation von Katičić schließt dagegen Elisabeth von ERDMANN an („Die katholischen Kirchenbücher und der Ausbau der kroatischen Sprache“, S. 32–50). Am Beispiel der seit dem 16./17. Jahrhundert aus dem Latein in die gesprochene

Sprache übersetzten, von der Forschung als Korpus lange vernachlässigten Kirchenbücher erörtert sie in soziolinguistischer Perspektive die Frage des Zusammenhangs von religiöser Unterweisung und den Prozessen der Nationsbildung. Der Beitrag hat programmatischen Charakter und enthält vor allem eine präzise Bestimmung der Forschungsperspektiven. Die These, dass die Sprache der übersetzten Kirchenbücher im Rahmen des sprachlichen Ausbauprozesses von überragender Bedeutung gewesen sei, wird jedenfalls nicht konkret nachgewiesen. Entsprechendes gilt für die Annahme, dass angesichts der identitätsstiftenden Wirkung dieser Sprache auf die Gläubigen der Sprachausbau dezidiert in diesen kirchlichen Texten erfolgt sein müsse (S. 37ff.).

Werner LEHFELDT und Jörg KRUSE widmen sich im längsten Beitrag des Bandes („Juraj Ratkaj Velikotaborskis ‚Kripozti Ferdinanda II.‘“ im Vergleich mit ihrer lateinischen Vorlage“, S. 51–83) dem von der Forschung vernachlässigten Problem der fremdsprachlichen Vorlagen der kajkavischen Literatur. Sie legen eine minutiöse philologische Detailuntersuchung zweier Kapitel dieser Übersetzung aus dem Lateinischen ins Kajkavische vor, die die erheblichen Veränderungen der Vorlage durch Komprimierung, Kürzung und semantische Veränderung aus typischen Anfangsschwierigkeiten bei der Entstehung neuzeitlicher Schriftsprachen ableitet.

Mit Josip MATEŠIĆs kulturkritischer Skizze „Sprache im Kulturaustausch (am Beispiel des Kroatischen)“ (S. 85–91) sind wir dann wieder beim Thema der sprachlichen Identität. Der Gegenstand ist ansonsten reichlich diffus. Auf wenigen Seiten kommen alle möglichen Probleme eher sprunghaft zur Sprache: die Globalisierung und die daraus resultierende Bedrohung des nationalen Kulturerbes der kleinen Völker, die Verbreitung von Anglizismen, die Entwicklung des Kroatischen innerhalb der europäischen Gesamtkultur, die Widersprüche der Sprachpolitik, die Strategien zur Gestaltung der gegenwärtigen Sprachsituation des Kroatischen im Bereich von Schule und Wissenschaft, die Situation der „Kroatistik“ im Ausland, was in die unvermeidliche Klage mündet, dass sie an deutschen Universitäten noch immer nur im Rahmen der Serbokroatistik studiert werden könne.

Das Problem der kroatischen Sprachidentität wird in der Studie von Zrnka MEŠTROVIĆ und Nada VAJS am Beispiel der philologischen Arbeiten des Aufklärers und Polyhistor Pavao VITEZOVIĆ abgehandelt („Vitezovićs Konzeption der kroatischen Sprache“, S. 93–117). Im Mittelpunkt steht das bisher ungedruckte „Lexicon latino-illyricum“, dessen innovative Konzeption (dreidialektale Konzeption des „illyrischen“ Wortschatzes, Neologismen, Reform des graphischen Systems) als spezifisch kroatisches Programm sprachlicher Kodifikation beschrieben und abschließend in die Tradition der kroatischen Lexikologie eingeordnet wird.

Die nichtsprachwissenschaftlichen Beiträge sind weit weniger von Identitätsfixierung geprägt. Maja BOŠKOVIĆ-STULLI („Regionale Züge der kroatischen ‚oralen Literatur‘“, S. 119–131) weist an reichem Material aus dem südslawischen Raum (Erzählungen, Heldenepik, lyrische Lieder) nach, dass das Prinzip ethnischer Abgrenzung und Geschlossenheit in der Volksdichtung keine Rolle spielt, weil man es allenfalls mit regionalen und lokalen Traditionen zu tun hat, die zudem durch Offenheit gegenüber den Nachbarregionen geprägt sind. Sie kommt daher zu dem nüchternen Schluss, dass im Korpus der kroatischen „oralen Literatur“, fast keiner ihrer Züge isoliert und ausschließlich kroatisch sei (S. 129).

Zoran KRAVAR („Kroatische Versgeschichte und ihre Besonderheiten“, S. 133–138) verfolgt in einem kurzen Überblick, wie er sich in dieser konzentrierten, scharf akzentuierten Form in keinem Lehrbuch findet, die Geschichte der Versstruktur und der Versformen von der langen syllabischen Epoche (Mittelalter bis 19. Jahrhundert) über den Umbau des Systems durch den akzentuierten Vers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum modernen freien Vers im Kontext der epochentypischen Veränderungen des kroatischen Kulturlebens.

Die literatursoziologisch orientierte Arbeit von Dunja FALIŠEVAC über den Funktionswandel des kroatischen Versepos vom Humanismus bis zum 20. Jahrhundert („Stellung und Bedeutung der Versepeik in der kroatischen Kultur“, S. 139–161) gehört zu den herausragenden Beiträgen des Bandes. Sie bezieht den gesamten Kanon der Gattung mit ein, um ihr episches Modell zu analysieren, beschreibt detailliert ihre spezifische Evolution, ihre literarischen und die vielfältigen außerliterarischen Funktionen im Zusammenhang der kroatischen Sozial- und Kulturgeschichte und bestimmt vergleichend-kontrastiv ihre Stellung innerhalb des Gattungssystems: In Kroatien war das Versepos bis weit ins 19. Jahrhundert die dominierende erzählende Gattung, während es in den übrigen europäischen Literaturen, wo Roman und Erzählung dominierten, längst als anachronistisch galt.

In Reinhard LAUERS Vortrag „Regionalismus in der kroatischen Literatur“ (S. 163–177) kommt dieser Terminus in unterschiedlichen Bedeutungen vor: 1. Als bekannte strukturelle Differenzierung der Kulturregionen, 2. als ideologisches Programm bei Autoren der Moderne (MATOŠ) und 3. als poetische Landschaftsgebundenheit und spezifische Stilformation („Ruralismus“) bei Autoren der 20er/30er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zu KRLEŽA. Lauer rekonstruiert die zeitgenössischen Diskussionen zum literarischen Regionalismus, dessen nationalistische Komponente dabei kaum reflektiert wird, und analysiert Matošs Sonett „Poznata Nezanka“ (1908) als Programmgedicht des poetischen Regionalismus. Anschließend wird der Bogen bis zu den Regionalisten der Gegenwart (N. FABRIO, I. ARALICA) gespannt, so dass letztlich ein Plädoyer vorliegt, in der Literaturgeschichtsschreibung die „regionalistische Formation“ als eine der wesentlichen Strömungen der neueren kroatischen Literatur anzuerkennen.

Aleksandar FLAKER („Besonderheit der kroatischen Avantgarde“, S. 179–185) setzt sich mit dem bekannten Faktum auseinander, dass in den meisten komparatistischen Arbeiten zur Avantgarde die kroatische Literatur entweder ignoriert oder nicht in ihrer Eigenart wahrgenommen wird. Er erklärt das damit, dass bestimmte Strömungen (Futurismus, Konstruktivismus, Surrealismus) in der kroatischen Literatur fehlen und avantgardistische Literatur hier meist nicht in Form spezifischer Bewegungen aufgetreten sei. Ausnahmen seien in gewisser Weise der Expressionismus und eine mehr programmatische Bewegung wie der Zenitismus, während andererseits bei einer Reihe einzelner Autoren (POLIĆ KAMOV, ŠIMIĆ, KRLEŽA, UJEVIĆ) avantgardistische Strukturen und die Verbundenheit mit der europäischen Avantgarde klar erkennbar seien. Der auch sonst in neueren Untersuchungen anzutreffende Versuch, avantgardistische Verfahren schon in dichterischen Texten und den Feuilletons von A. G. MATOŠ zu entdecken (S. 182), überzeugt kaum.

Krešimir NEMEC greift in seinem Überblick „Sozialistischer Realismus und der kroatische Roman“ (S. 187–204) ein von der kroatischen Forschung lange gemiedenes

Thema auf. Das hängt natürlich auch mit der kurzen Dauer der sozrealistischen Phase und Poetik bis zur Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts und der vergleichsweise bescheidenen Produktivität ihres Romanmodells zusammen. Nemec skizziert die Vorgeschichte und die theoretischen Grundlagen der Doktrin, die literaturkritischen Debatten und die Zensurbedingungen und stellt die sich daraus ergebende Standardisierung der literarischen Produktion in exemplarischen Analysen heute vergessener Romane von BARKOVIĆ, NOŽINIĆ, BERETIN und ŠINKO dar. Dabei fällt auf, dass der Produktionsroman sowjetischen Typs nur schwach vertreten ist. Nemec zeigt klar, dass die Doktrin vor allem das ideologische Klima und nicht die literarische Produktion als Ganzes geprägt hat, beschreibt die Positionen des Widerstandes und der Abweichung vom sozrealistischen Kanon bei ŠEGEDIN und DESNICA, verweist aber auch auf das interessante Phänomen der langen Nachwirkung des sozrealistischen Literaturbegriffs in Teilen der Kritik über die Zeit des ideologischen Bruchs mit der Sowjetunion hinaus.

Der Aufsatz von Ivo FRANGEŠ „Der Dichter Dragutin Tadijanović. Leser und Übersetzer deutscher Poesie“ (S. 205–212), ist keine systematische Analyse der Rezeption deutscher Lyrik, sondern eine hymnische Würdigung des Gesamtwerks des kroatischen Lyrikers, die in diesem Zusammenhang auch auf seine Übersetzungen deutscher Lyrik (GOETHE, HÖLDERLIN, NOVALIS, HEINE, VAN HODDIS) eingeht.

Von Koraljka KOS stammt der einzige musikwissenschaftliche Beitrag des Bandes („Die schöpferische Umbildung deutscher Dichtungen im kroatischen Lied“, S. 213–221). Es ist ein instruktiver Überblick über die Geschichte des kroatischen Kunstliedes am Beispiel der Vertonungen deutscher Lyrik (GOETHE, LENAU, UHLAND, NIETZSCHE, KARL KRAUS, RILKE usw.) durch kroatische Komponisten von der Frühromantik (F. WIESNER LIVADIĆ, V. LISINSKI, IVAN ZAJC) bis zum Anschluss an die europäische Moderne im 20. Jahrhundert (DORA PEJAČEVIĆ, BLAGOJE BERSA).

Dagmar BURKHART schließt mit ihrer eingehenden imagologischen Studie zum Bild des Kroaten in STRAUSS/HOFMANNSTAHLs Oper „Arabella“ („Das Kroatische als das fremde Faszinosum: Hugo von Hofmannsthals Paradigma *Mandryka* – *Arabella*“, S. 223–244) den Band ab. Am Beispiel des Operntextes und seiner zahlreichen Quellen wird der interkulturelle Dialog, die Wahrnehmungsperspektiven des Fremden systematisch und auf allen Ebenen untersucht. Der slawonische Adlige Mandryka erscheint in der Perspektive der dekadenten Wiener Salonkultur als Verkörperung des Ursprünglichen, Archaischen und Wilden, Stereotyp einer noch jungen Kultur. Burkharts Studie hebt sich von den übrigen Beiträgen des Bandes durch die Anwendung moderner kulturwissenschaftlicher Analysemethoden ab.

Der Band ist nachlässig redigiert. Besonders in einigen kroatischen Beiträgen finden sich nicht wenige Druckfehler, auch Auslassungen. Auf S. 173 wird MATOŠS Essayband „Nasi ljudi i krajevi“ als „Unsere Könige und Gegenden“ übersetzt. Das ändert natürlich nichts am wissenschaftlichen Wert des Bandes, der doch in einer Reihe von Beiträgen neue Perspektiven der Forschung aufzeigt. Was den Band zusammenhält, ist nicht das in einigen Beiträgen überstrapazierte Identitätssyndrom mit der ihm eigenen selektiven Wahrnehmung der Fakten, sondern die Ausrichtung auf die Spezifik der kroatischen Kulturentwicklung.

Berlin

WOLF-HEINRICH SCHMIDT